

# 3 Analysemethode

## 3.1 Soziolinguistisches Familienporträt

### 3.1.1 Begriff *Porträt* in der Linguistik

In der internationalen (sozio)linguistischen Fachliteratur werden im Zusammenhang mit der Beschreibung der sprachlichen Situation mehrsprachiger Personen und Personengruppen Begriffe wie Porträt, Sprachenporträt (Sprachenportrait) oder Redeporträt benutzt (z. B. Dietz & Roll 1998; Zemskaia 2001; Cook 2002; Krumm 2011; Busch 2012; Thoma 2018). Im Bereich der Sozialwissenschaften werden auch unter der gesprächsanalytischen Perspektive „Kommunikationsportraits sozialer Gruppen und Milieus“ als Teil „einer generellen Kulturanalyse“ zusammengestellt (Deppermann 2008: 17).

Im Online-Duden Wörterbuch<sup>21</sup> wird Porträt wie folgt erklärt:

- bildliche Darstellung, Bild (besonders Brustbild) eines Menschen;
- literarische oder filmische Darstellung, Beschreibung eines Menschen.

Der Fokus dieser beiden Bedeutungen liegt somit auf einer bildlichen Darstellung eines Menschen, im direkten oder übertragenen Sinne. Ähnliche Bedeutung hat dieser Begriff auch in der (sozio-)linguistischen Literatur. So wird in der Studie von Krumm (2011) der Begriff Sprachenporträt – language portrait – ebenfalls im direkten und übertragenen Sinne benutzt. Die Teilnehmer der Studie sind mehrsprachige Kinder und Jugendliche, die gebeten wurden, ihre Sprachen auf einem Blatt, auf dem ein menschlicher Körperumriss vorgegeben ist, mit farbigen Filzstiften zu malen. Diese Zeichnungen wurden in der Studie als Sprachenporträts bezeichnet (vgl. Krumm 2011: 101). Das Ziel dabei war, die Informanten/-innen zum Nachdenken über ihr Sprachrepertoire, ihre Identität sowie über den Platz und die Bedeutung der Sprachen in ihrem Leben zu bringen (vgl. Krumm 2011: 101, auch Thoma 2018: 33–35). Ein weiteres Ziel bestand darin, Mehrsprachigkeit bildlich als „Reichtum“ an Sprachen darzustellen:

The most important effect of this process is to capture the wealth of multilingualism: the more languages an individual knows, the more colourful the portrait (Krumm 2011: 103).

Diese Methode, bei der Daten anders als bei traditionellen Interviews gesammelt werden und somit neue Erkenntnisse bringen, greift auch auf das sprachbiographische Modell der randständigen Sprecher von Franceschini (2001) zurück.

---

<sup>21</sup> <https://www.duden.de/rechtschreibung/Portraet> (Abgerufen am 10.11.2023.)

Krumm (2011: 101–103) zeigt auf, dass seine Sprachenporträts Präzision und Modifikationen für dieses Modell bringen.

Auch Busch (2010 und 2012) benutzt den Begriff Sprachenporträt für die Darstellung der sprachlichen bzw. sprachbiographischen Situationen ihrer Informanten/-innen. In einer Studie benutzt sie diesen Begriff im Zusammenhang mit der Beschreibung der sogenannten sprachlichen „präbabylonischen Phantasien“, die meist aus Erlebnissen in der frühen Kindheit resultieren, wenn Kleinkinder mit unterschiedlichen Erstsprachen sich beim Spielen gegenseitig mühelos verstehen können (vgl. Busch 2010: 58–82). Je nach Informanten/-innengruppe hatte die Studie über die „präbabylonischen Phantasien“ unterschiedliche Ziele, z. B. das Bewusstsein für sprachliche Ressourcen zu wecken, Auseinandersetzung mit sprachlichen Erfahrungen zu fördern sowie eine Anknüpfung an ein früheres positives Sprachleben herzustellen, wie z. B. im Fall von traumatisierten Flüchtlingen (vgl. Busch 2010: 62). In einer weiteren Studie von Busch (vgl. 2012: 9) werden Informanten/-innen gezielt gebeten, über ihr gesamtes sprachliches Repertoire – Sprachen, einzelne sprachliche Ausdrücke sowie die Rolle der Sprachen in ihrem Leben – nachzudenken und ihre Gedanken bildlich mit Hilfe von farbigen Filzstiften darzustellen. Auch hier wird der Begriff Sprachenporträt in einer ähnlichen Bedeutung wie bei Krumm (2011) verwendet.

Ein anderes Porträt wird im Beitrag von Genesee (2002: 170–196) „Portrait of the Bilingual Child“ gezeigt. Im Fokus dieser Studie stehen der simultane Spracherwerb bei Kleinkindern sowie die Darstellung des Prozesses des kindlichen Sprachwechsels aus der kognitiven, linguistischen und kommunikativen Perspektive.

Auch Cook (2002) verwendet für seinen Sammelband über Sprecher einer Zweitsprache (*L2 user*) diesen Begriff: Portraits of the L2 User. In diesem Band werden die Untersuchungsergebnisse von Sprechern einer Zweitsprache aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt und Themen wie Wortschatz, Grammatik, Phonologie, Gehirnfunktionen oder Identitätseinstellungen bei diesen Personen besonders behandelt (vgl. Cook 2002: 1). Die Gesamtheit aller Artikel in dem Band soll ein möglichst umfangreiches Porträt von Sprechern einer Zweitsprache abbilden.

In der Studie von Dietz & Roll (1998) wird die Beschreibung der sozialen Gruppe jugendlicher Russlanddeutscher als Porträt bezeichnet. Den Gegenstand der Studie bildet der Integrationsprozess „junger Aussiedler zwischen 15 und 25 Jahren“ (Dietz & Roll 1998: 11), die zusammen mit ihren Eltern in der ersten Hälfte der 1990er Jahre aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion nach Deutschland einreisten. Das Porträt beinhaltet zwar die Phase des eigentlichen Umzugs, das Augenmerk liegt jedoch auf der Beschreibung linguistischer und sozialer Aspekte des Lebens junger Aussiedler zum Zeitpunkt der Studie (vgl. Dietz & Roll 1998: 11). Zu diesen Aspekten gehören ethnische und sprachliche Identität, Ausbildung und

Sprachförderung, Lebensgestaltung, Familie und soziale Beziehungen der Informanten/-innen (vgl. Dietz & Roll 1998: 11–12).

Der Begriff Porträt bzw. seine Variationen werden auch in den Studien über Migrantenfamilien sowie unterschiedliche Migrantengenerationen verwendet. So benutzt Zemskaja (2001) in ihrer Studie über russischsprachige Migrant/-innen, die der vorliegenden Studie thematisch nahesteht, einen ähnlichen russischen Begriff „*индивидуальный речевой портрет*“, den sie selbst ins Englische als „*individual speech portrait*“ übersetzt (Zemskaja 2001: 12). Ins Deutsche kann dieser Begriff als individuelles Redeporträt übersetzt werden. Darunter versteht Zemskaja (vgl. Zemskaja 2001: 20) eine detaillierte Untersuchung einer Person in Bezug auf ihre sprachliche Situation. Die Informanten/-innen ihrer Studie sind russischsprachige Migrant/-innen und ihre Nachfahren, die überwiegend mit der ersten, aber auch den weiteren Migrationswellen aus dem Russischen Reich, der Sowjetunion oder ihrer Nachfolgestaaten auswanderten (vgl. Zemskaja 2001: 35–70) und sich zum Zeitpunkt der Studie in unterschiedlichen europäischen Ländern bzw. in den USA befanden (vgl. Zemskaja 2001: 71–75).

Der Schwerpunkt der Studie von Zemskaja (2001) liegt auf den Unterschieden beim Erhalt des Russischen als Erst-, Zweit- oder Herkunftssprache, insbesondere auf den Ebenen der Phonetik, Morphologie, Lexik und Syntax, bei russischsprachigen Migrant/-innen und der Rolle ihrer Familien bei diesem Prozess (vgl. Zemskaja 2001: 27–29). Dabei werden die Bedingungen der zwei- oder mehrsprachigen Umgebung, unter welchen die russische Sprache in einem größeren oder kleineren Umfang erhalten bleibt, und die individuellen sprachbiographischen Daten der Informant/-innen berücksichtigt (vgl. Zemskaja 2001: 27–29). Insgesamt wurden auf der Basis der gesammelten Materialien Sprachporträts von 25 Personen ausgearbeitet, manche davon als „doppelte Sprachporträts“ von zwei Familienmitgliedern, z. B. Mutter und Tochter, Eheleute oder Geschwister (vgl. Zemskaja 2001: 229–257).

Bobrik (2001), die gemeinsam mit Zemskaja an der oben genannten Studie arbeitete, stellt anhand von Audioaufnahmen aus der Zeit von Ende der 1950er bis Anfang der 1960er Jahre (vgl. Zemskaja 2001: 279–280) und einigen Briefen (vgl. Zemskaja 2001: 326–336), die aus einem Familienarchiv stammen, sowie anhand von Gesprächen mit Informanten/-innen ein sprachliches Porträt einer Familie zusammen. Sie selbst benennt diese Beschreibung auf Russisch als „*очерк языка семьи*“, und übersetzt ins Englische als „*a sketch of speech of one family*“ (Bobrik 2001: 8 und 15). Ins Deutsche kann diese Studie wörtlich als Skizze der Familiensprache übersetzt werden. In der Skizze wird die sprachliche Situation der ganzen Familie und jedes einzelnen Familienmitgliedes inklusive Kinderfrau beschrieben (vgl. Bobrik 2001: 287–325). Zunächst wird ein kurzer Überblick über die biographischen Daten der Informanten/-innen gegeben. Der größere Teil der

Studie ist dann der sprachlichen Charakteristik aus phonetischer, intonatorischer, grammatischer und lexikalischer Perspektive gewidmet (vgl. Bobrik 2001: 279).

In der Studie von Barron-Hauwaert (2011), die der vorliegenden Studie ebenfalls nahesteht, wird der Begriff Familienprofil (*family profile*) benutzt, um kurze Beschreibungen von 21 teilnehmenden zwei- und mehrsprachigen Familien darzustellen. Die Beschreibungen beinhalten Informationen über die sprachbiographischen Daten der Eltern, die Umstände, unter welchen diese sich für die mehrsprachige familiäre Kommunikation entschieden haben, sowie ihre Sprachenpolitik und die Strategien für ihre Umsetzung (vgl. Barron-Hauwaert 2011: 165–184). Die Familienprofile dienen als Zusatzinformationen, denn der Schwerpunkt dieser Studie liegt auf Kindern, die in zwei- bzw. mehrsprachigen Familien aufwachsen, sowie auf Faktoren, die auf ihre sprachliche Entwicklung Einfluss nehmen können (vgl. Barron-Hauwaert 2011: 11–14). Dennoch sind die Familienprofile (Barron-Hauwaert 2011) mit den bereits beschriebenen Porträts bzw. Redeporträts (z. B. Dietz & Roll 1998; Zemskaia 2001; Bobrik 2001; Krumm 2011; Busch 2010 und 2012) aus funktionaler und inhaltlicher Perspektive vergleichbar.

Aus den oben genannten Studien geht hervor, dass eine deskriptive Methode mit dem Ziel, den Sprachgebrauch einzelner oder mehrerer Personen zu beschreiben, in der Erhebung eines Porträts bestehen kann (vgl. auch Thoma 2018: 35–36). Die Bezeichnungen für diese Methode können sich unterscheiden: Sprachenporträt, Redeporträt, Skizze, Profil, gemaltes Sprachenporträt oder auch Kommunikationsporträt. Dennoch haben sie alle gemeinsam, dass die Verfasser dieser Studien sich in erster Linie mit dem Zustand der sprachlichen Situation ihrer Informanten/-innen zum Zeitpunkt der Datenerhebung beschäftigen, also eine Art Querschnitt machen, und gleichzeitig die sprachbiographischen Daten der Informanten/-innen berücksichtigen. Aufgrund der inhaltlichen Ähnlichkeit wird auch für die vorliegende Studie der Begriff Porträt übernommen.

### 3.1.2 Struktur der Analysemethode

Die Forschungsfragen der vorliegenden Studie lauten:

1. Wie wirken sich Sprachbiographien einzelner Familienmitglieder auf die sprachliche Situation innerhalb einer Migrantenfamilie aus?
2. In welcher Beziehung (Code-Switching, Code-Mixing) stehen die Sprachen Deutsch und Russisch zueinander in den Gesprächen zwischen einzelnen Familienmitgliedern?
3. Wie können denkbare sprachliche Situationen variationslinguistisch typifiziert werden?

Das Zusammenspiel der Antworten auf die erste und die zweite Forschungsfrage bildet die Antwort auf die dritte Forschungsfrage, denn aus der Relation zwischen der sprachbiographischen Entwicklung und der Beziehung von Sprachen zueinander in den Gesprächen zwischen einzelnen Familienmitgliedern ergibt sich ein Gesamtbild über die sprachliche Situation in einer Migrantenfamilie.

Die erste Forschungsfrage bezieht sich auf Sprachbiographien. Sprachbiographische Daten einzelner Familienmitglieder können mit Hilfe von Methoden wie narrativen Interviews (z. B. Tophinke 1994: 28–29; Treichel 2004b: 47–48; Miecznikowski 2004: 188–189; Meng 2019: 118–118; Sevinç 2020: 87), Fragebögen (z. B. Zemskaia 2001: 31–32; Jańczak 2012: 123; Busch 2017: 171), Tagebüchern (z. B. Hoffmann 1985 in Barron-Hauwaert 2011: 21–22; Kopeliovich 2013: 251) sowie regelmäßigen Aufnahmen (z. B. Caldas & Caron-Caldas 2000: 368; Kopeliovich 2013: 252) erhoben werden (s. Kap. 2.3.4). Des Weiteren sind der soziolinguistische und der historisch-politische Kontext, in denen Familien vor und nach der Migration gelebt haben, für die Beantwortung dieser Forschungsfrage relevant (z. B. Meng 2004: 98–100). Hierzu gehören einerseits die äußere Umgebung, z. B. russischsprachige Gemeinde und Infrastruktur in Deutschland (s. Kap. 1.2 und 1.3), sowie die jeweilige Familiengeschichte; andererseits die soziolinguistischen Besonderheiten einer Familie, z. B. die Aufenthaltsdauer in Deutschland, das Alter der Familienmitglieder bei der Einwanderung, ihre Ausbildung und berufliche Tätigkeit. Da in mehreren Studien nachgewiesen werden konnte, dass sowohl Großeltern als auch Verwandte zweiten Grades Einfluss auf die sprachliche Entwicklung von Familienmitgliedern jüngerer Generationen haben können (vgl. z. B. Thomason 2001: 9–10; Pauwels 2005: 126; Eller 2010: 156; Wyssmüller & Fibbi 2014: 32), sind in der vorliegenden Studie auch Kernfamilien im Kontext einer Großfamilie zu betrachten.

Zur Beantwortung der zweiten Frage und zur Feststellung der Rollen der jeweiligen Sprachen in den Migrantenfamilien sind Aufnahmen von Familiengesprächen nötig. Anhand dieser Aufnahmen kann mit Hilfe der Gesprächsanalyse (s. Kap. 3.3) festgestellt werden, welche Sprachen in welchem Umfang von einzelnen Familienmitgliedern tatsächlich benutzt werden, wann und wie oft von einer Sprache in die andere gewechselt wird, inwiefern die Gespräche nach der Typologie von Auer (1999) zum Code-Switching oder zum Language Mixing tendieren. Um die Reliabilität der Analyse gewährleisten zu können, müssen die aufgenommenen Gespräche möglichst authentisch sein und das Beobachterparadoxon minimiert werden.

### **Minimieren des Beobachterparadoxons**

Das Ziel einer Beobachtung besteht darin, natürliche sprachliche Äußerungen möglichst selbst wahrzunehmen, weshalb die Soziolinguistik im Wesentlichen

mit authentischen Sprachdaten arbeitet (vgl. Coupland 2007: 24). Folglich wollen Wissenschaftler unbeobachtete Gespräche für ihre Studien gewinnen, was ohne Beobachtung jedoch nicht möglich ist (vgl. Meyerhoff 2011: 42). Doch die Präsenz eines Beobachters veranlasst den beobachteten Sprecher, mehr auf die eigene Sprache zu achten, sie mehr zu kontrollieren und dadurch weniger natürlich zu sprechen (vgl. Labov 1972: 209–210; Velupillai 2012: 42–43). Damit beeinflusst bereits die Anwesenheit eines Beobachters die sprachliche Situation, die von ihm beobachtet wird, und führt zum methodologischen Problem des Beobachterparadoxons.

Der Begriff Beobachterparadoxon (*observer's paradox*) wurde zum ersten Mal von Labov (1972: 61 und 209–210) verwendet. Mit diesem Begriff beschreibt Labov ein methodologisches Problem, auf welches Soziolinguisten zwangsläufig stoßen, wenn sie die Beobachtung als eine Methode zur Datenerhebung wählen. Labov (1972: 61) beschreibt die Zielsetzung der Beobachtung daher folgendermaßen:

our goal is to observe the way people use language when they are not being observed.

Die Beobachtung ist nach wie vor eine der wichtigsten Methoden in der Soziolinguistik. Allerdings wurden einige Strategien ausgearbeitet, um das Beobachterparadoxon zu reduzieren bzw. seine Entstehung zu umgehen. So wird von einigen Forschern bei der Durchführung von Interviews mit Informanten/-innen vorgeschlagen, den formellen Rahmen der Interviews zu sprengen, d. h. beim Interviewen weg vom typischen Interviewverfahren zu einem informellen Gespräch zu tendieren (vgl. Labov 1972: 209; Coupland 2007: 24–25). Auf diese Weise könnten Informanten/-innen u. U. wieder fast genauso sprechen, als wenn sie nicht beobachtet wären (vgl. Labov 1972: 209–210). Zu diesem Zweck soll ein Forscher zunächst üben, wie seine Fragen richtig zu formulieren sind, und während des Interviews halboffene und offene Fragen stellen, um interviewte Personen ins Gespräch zu bringen (vgl. Labov 1972: 209–210). Diese Methode ist inzwischen auch in sprachbiographischen Studien (s. Kap. 2.3.4) weit verbreitet.

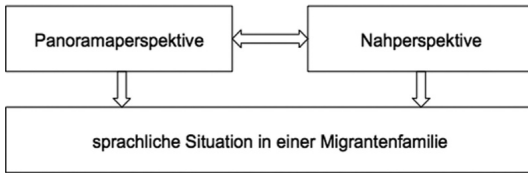
Eine weitere Möglichkeit, das Beobachterparadoxon zu verringern, besteht in der Methode der sogenannten teilnehmenden Beobachtung (*participant observation*) (Meyerhoff 2011: 43), wie sie z. B. in den Studien von Roll (2003), Meng (2001, 2004 und 2019), Meng & Protassova (2012), Goldbach (2005), Ladilova (2013), Wang (2016) und Thoma (2018) Anwendung fand. Ziel dieser Methode ist die Herstellung eines längeren Kontakts zur sprachlichen Gemeinde, um eine Langzeitbeobachtung durchführen zu können. In der Praxis bedeutet dies, in der Sprachgemeinde, deren Mitglieder wissenschaftlich untersucht werden sollen, selbst zu leben, ein Teil von ihr zu werden bzw. den Status eines Insiders zu erlangen (vgl. Labov 1972: 210; Meyerhoff 2011: 43).

Schließlich kann das Beobachterparadoxon vermieden werden, indem ein Korpus aus schriftlichen Daten aufgebaut wird, wie z. B. in der Studie von Stößlein (2005), in der Daten aus Internetforen gewonnen wurden. Die Ausschaltung des Beobachterparadoxons in Internetforen erklärt Stößlein (2005: 15) damit, dass „die Teilnehmer nicht wissen, dass ihre Äußerungen Gegenstand einer Untersuchung sind“. Demnach können die Äußerungen als authentisch gelten und eine hohe Reliabilität der Studie erlauben (vgl. Stößlein 2005: 15). Allerdings besteht der Nachteil einer Studie, die sich mit schriftlichen Daten befasst, darin, dass sie i. d. R. sehr wenig Auskunft über die Informanten/-innen gibt. Stößlein (vgl. 2005: 16–17) verweist daher darauf, dass die Angaben über die Teilnehmer/-innen in seiner Studie nur aus den Forendiskussionen stammen, soweit sie hieraus ersichtlich waren.

In der vorliegenden Studie wurde zur Minimierung des Beobachterparadoxons eine andere Methodik verwendet. So wurden die Aufnahmen von den Informanten/-innen in Abwesenheit der Verfasserin von einem Mitglied der Informantenfamilie selbst aufgezeichnet. Ein Vorteil dieser Methode ist, dass bei der verdeckten Verwendung eines leistungsstarken Aufnahmegeräts vor allem Kinder nicht unbedingt wissen, dass sie aufgenommen werden. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass bei einer Selbstaufnahme die Sprecher sich selbst nicht permanent kontrollieren, da bei dieser Aufnahmemethodik kein Beobachter, also keine fremde Person in der Nähe ist und die Informanten/-innen sich durch nahezu ständige Interaktion untereinander immer wieder gegenseitig ablenken. So führen sie ihre familiären Gespräche in einer fast natürlichen Situation und ihre Aufmerksamkeit ist wenig bis kaum noch auf das Aufnahmegerät und ihre eigene Sprechweise gerichtet.

### **Analyse aus zwei Perspektiven**

Aus den obigen Erläuterungen folgt, dass die Analysemethode dieser Studie aus zwei Teilen – einem sprachbiographischen und einem gesprächsanalytischen – besteht, die anschließend in Relation zueinander gesetzt werden (s. Abb. 1). In Anlehnung an Meng (2001: 13–15) werden die beiden Teile der Analyse als Panoramaperspektive und Nahperspektive bezeichnet. Ausgehend von den benötigten sprachbiographischen und sprachlichen Daten hat die Analyse einen eher qualitativen Charakter, da zum einen die Anzahl der teilnehmenden Familien (zehn Familien) nicht repräsentativ ist und zum anderen das Ziel der vorliegenden Studie ist, unterschiedliche Beispiele der sprachlichen Situation in Migrantenfamilien darzustellen. Schließlich sind sprachbiographische Studien i. d. R. durch qualitative Analysen charakterisiert (vgl. Kap. 2.3.4).



**Abbildung 1:** Struktur der Analysemethode.

Wie oben beschrieben gibt es eine Reihe wissenschaftlicher Studien, die sich mit dem Phänomen des Code-Switchings in der Sprachkombination Deutsch und Russisch, mit Sprachbiographien von russischsprachigen Migrant/-innen bzw. mit dem Thema Mehrsprachigkeit in der Familie beschäftigen (vgl. Kap. 2.2 und 2.3). Eine Verbindung von sprachbiographischer und gesprächsanalytischer Perspektive findet nach Kenntnisstand der Verfasserin mit der vorliegenden Studie erstmalig Anwendung.

Bildlich wird die Analysemethode mit einem Porträt verglichen. Im Vordergrund des Porträts befindet sich die gegenwärtige sprachliche Situation einer ganzen Familie sowie von jedem einzelnen Familienmitglied. Diese bildet den „Querschnitt“ ihrer sprachlichen Entwicklung, da jedes einzelne Porträt nur einen Moment aus einem Menschenleben abbildet. Als Hintergrund des Porträts dient die soziolinguistische Umgebung einer Familie. Darüber hinaus hat jedes Porträt seine eigene Entstehungsgeschichte, so wie jede Familie und jedes Familienmitglied ihre bzw. seine eigene (Sprach-)Biographie hat. Diese Form der Datenanalyse wird in Anlehnung an den bildlichen Vergleich *Soziolinguistisches Familienporträt (SLFP)* genannt.

Nachfolgend wird im Rahmen der vorliegenden Studie unter soziolinguistischem Familienporträt die Darstellung der sprachlichen Situation in einer Familie verstanden, deren Mitglieder zu unterschiedlichen Migrantengenerationen gehören. Diese Darstellung beinhaltet einerseits Informationen über die sprachliche Geschichte und die gegenwärtige sprachliche Umgebung einer Familie, andererseits sprachliche Daten *über* und *aus* der Kommunikation zwischen einzelnen Familienmitgliedern, die in ihren Gesprächen mehr als eine Sprache benutzen. Dabei wird eine Familie als eine kleine Sprechergemeinde innerhalb einer größeren gleichsprachigen Migrantengemeinde gesehen.

Im Unterschied zu Sprachbiographien stützt sich ein SLFP nicht nur auf die Daten *über* die Informanten/-innen, sondern auch auf die Daten, die diese Informanten/-innen *selbst* produzieren. Im Unterschied zur klassischen Gesprächsanalyse umfasst das SLFP eine größere Spannbreite an Informationen über die Teilnehmer/-innen der analysierten Gespräche. Darüber hinaus kann das Porträt



infolge der Gewinnung neuer Daten über ein oder mehrere andere Familienmitglieder beliebig erweitert werden.

Die Analyseergebnisse zu den zehn Migrantenfamilien, die an der vorliegenden Studie teilgenommen haben (s. Kap. 4), werden nach zwei Kriterien systematisch geordnet. Zunächst werden die Informanten/-innen nach Familien und schließlich nach Migrantengenerationen sortiert (s. Abb. 2). Damit sind die Daten von jedem/-r Informanten/-in doppelt erfasst und können sowohl mit denen anderer Familienmitglieder als auch mit denen von anderen Vertretern/-innen der jeweiligen Migrantengeneration verglichen werden (vgl. Meng 2001: 82–97).

	1. Migrantengeneration	2. Migrantengeneration
Familie 1		
Familie 2		
Familie 3		
Familie 4		
Familie 5		
Familie 6		
Familie 7		
Familie 8		
Familie 9		
Familie 10		

**Abbildung 2:** Struktur der Ergebnisse.

### Dichotomien

Ausgehend von der Struktur der Analyse können drei Dichotomien hervorgehoben werden: historisch vs. gegenwärtig, familiär vs. individuell und sprachliche Daten vs. Metadaten.

Die erste Dichotomie – historisch vs. gegenwärtig – entsteht bei der Auseinandersetzung mit sprachbiographischen Daten, also der zeitlichen Betrachtungsebene der sprachlichen Situation in russischsprachigen Migrantenfamilien. Zum einen sollte angesichts der Geschichte der Russlanddeutschen im Russischen Reich und vor allem in der Sowjetunion (s. Kap. 1.2.2) die Bedeutung der historischen Perspektive nicht unterschätzt werden. Zum anderen muss die gegenwärtige sprachliche Situation der russischsprachigen Migrant/-innen in Deutschland (s. Kap. 1.2.1 und 1.3) sowie die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Deutschland, die zwar nicht *de jure*, jedoch *de facto* vorhanden ist (vgl. Schader 2012: 16–17; Müller et al. 2006: 9), bei der Analyse berücksichtigt werden.

Die zweite Dichotomie – familiär vs. individuell – entspringt der fortlaufenden Gegenüberstellung der sprachlichen und sprachbiographischen Besonderheiten

der Familie als einer kleinen Gemeinde sowie der einzelnen Familienmitglieder. Einerseits wirkt der familiäre Hintergrund generationenübergreifend in beide Richtungen auf die Entwicklung einer Person, darunter auf ihr sprachliches Repertoire und den Sprachgebrauch in der Kommunikation mit anderen Familienmitgliedern (vgl. z. B. Pauwels 2005; Zwengel & Paul 2009; Lundén & Silvéen 2011; Wang 2016; Said & Zhu 2019; Smith-Christmas 2020 und 2021). Auf der anderen Seite prägt die Gesamtheit der individuellen Entwicklungen die Besonderheiten der mehrsprachigen Kommunikation in einer Migrantenfamilie (vgl. z. B. Søndergaard 1991; Altenhofen 1996; Zemskaja 2001; Yamamoto 2005; Lanza & Lomeu Gomes 2020).

Durch die Einbeziehung von sprachbiographischen Daten und von Gesprächsdaten entsteht die dritte Dichotomie: Daten vs. Metadaten<sup>22</sup>. Demnach werden die sprachlichen Daten, die von den Informanten/-innen *selbst* produziert wurden (Gesprächsaufnahmen), den von den Informanten/-innen erhaltenen sprachbiographischen Daten *über* ihre sprachliche Entwicklung und die gegenwärtige Situation, also den Metadaten, gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung kann auch als eine Dichotomie zwischen dem *Reflektieren* über den eigenen Sprachgebrauch bzw. den Sprachgebrauch in der eigenen Familie und dem *tatsächlichen* Sprachgebrauch verstanden werden.

## 3.2 Soziolinguistisches Familienporträt: Panoramaperspektive

Mit der Panoramaperspektive werden die sprachbezogene Geschichte einer ganzen Familie und die Sprachbiographien der einzelnen Familienmitglieder abgebildet. Für diesen Teil der Analyse sind daher folgende Informationen relevant: biographische Eckdaten, Spracherwerb und Ausbildung der einzelnen Informanten/-innen, Sprachenpolitik in der Familie, sprachliche Umgebung, in der die Familie lebt, sowie der Zugang zu unterschiedlichen Sprachen (vgl. Zemskaja 2001: 32; Meng 2001: 25–33; Pauwels 2005; Yamamoto 2005; Quiroz, Snow & Zhao 2010).

Entsprechend wurde dieser Teil der Analyse in vier Abschnitte unterteilt, die im Folgenden näher beschrieben werden: Abschnitt 1: Biographische Daten, Spracherwerb und Werdegang; Abschnitt 2: Sprachzugang durch Medien; Abschnitt 3: Sprachenpolitik in der Familie; Abschnitt 4: Sprachumgebung der Familie.

---

<sup>22</sup> Das Präfix *meta* bzw. *Meta*, das aus dem Griechischen stammt und als Wortbildungselement fungieren kann (vgl. Duden, Band 7. Das Herkunftswörterbuch 2016: 558), hat eine der Bedeutungen wie folgt: „auf einer höheren Stufe, Ebene befindlich; übergeordnet, hinter etwas stehend“ (Duden, Band 5. Das Fremdwörterbuch 2010: 663).

### 3.2.1 Biographische Daten, Spracherwerb und Werdegang

Der erste Abschnitt dient als Grundlage bzw. als Ausgangssituation für die Analyse (vgl. dazu Zemskaja 2001: 32; Meng 2001: 16–18; Ladilova 2013: 51–52). Hier werden die wichtigsten Eckpunkte aus der Biographie der einzelnen Informanten/-innen und der Familie als Sprechergemeinde dargelegt: Alter der Informanten/-innen bei der Einreise nach Deutschland und zum Zeitpunkt der Studie, Gründe und weitere sprachrelevante Umstände der Einwanderung, Grundinformationen über einzelne Familienmitglieder aus dem Kreise der Großfamilie, die in Deutschland und in dem Herkunftsland der Familie leben, jedoch in engem Kontakt zu den Teilnehmern der Studie stehen.

Des Weiteren werden Informationen über die Sprachkenntnisse der Informanten/-innen erhoben: Wann, welche und wie viele Sprachen haben die Informanten/-innen im Laufe ihres Lebens gelernt und in welcher Form, gesteuert oder ungesteuert? Wie ist die Reihenfolge des Spracherwerbs, simultan oder sukzessiv? Wurden eine oder mehrere Sprachen zu einem Zeitpunkt wieder gelernt, abgelegt oder vergessen? Welche Sprachen sind in welchen Situationen und mit welchen Familienmitgliedern zum Zeitpunkt der Studie aktiv in Gebrauch? In welchen Sprachen fühlen sich die Informanten/-innen wohler bzw. können sich besser ausdrücken? Mit welchen Sprachen haben die Informanten/-innen Schwierigkeiten und in welcher Form?

Aus sprachbiographischer Sicht sind zudem folgende Fragen relevant: Welche Sprachen wurden von den Eltern und Großeltern der Informanten/-innen gesprochen? Diese Frage ist insbesondere für russlanddeutsche Familien relevant. Wie war die sprachliche Situation zum Zeitpunkt der Einreise nach Deutschland, d. h. über welche Sprachkenntnisse verfügten damals die einzelnen Familienmitglieder? Wie verlief die sprachliche Integration nach der Einreise? Welche sprachlichen Veränderungen haben die erwachsenen Informanten/-innen beobachtet, als ihre Kinder anfangen, einen Kindergarten bzw. eine Schule in Deutschland zu besuchen?

Schließlich werden im Rahmen dieses Abschnitts sprachrelevante Informationen zur Ausbildung und beruflichen Tätigkeit der Informanten/-innen erhoben. In welcher Sprache oder Sprachen erhielten die Informanten/-innen ihre schulische und berufliche Ausbildung? Welchen Beruf haben sie erlernt und welche berufliche Tätigkeit üben sie zum Zeitpunkt der Studie aus? Welche Sprache oder Sprachen nutzen sie während ihrer beruflichen Tätigkeit?

### 3.2.2 Sprachzugang durch Medien

Der zweite Abschnitt der Panoramaperspektive ist dem Medienzugang der Informanten/-innen zu unterschiedlichen Sprachen sowie der tatsächlichen Nutzung dieser Medien gewidmet. Im Zeitalter vor Fernsehen und Internet wurden die Kenntnisse in einer Sprache durch das (Vor-)Lesen von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften in dieser Sprache unterstützt und/oder erweitert. Auf diese Weise konnten z. B. Russlanddeutsche in der Sowjetunion in der Vor- und teils Nachkriegszeit ihre Deutschkenntnisse aufrechterhalten (s. Kap. 1.2.2.2).

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Rolle elektronischer Medien für die Gesellschaft stark gewachsen, da sie mehr Möglichkeiten für den Zugang zu zahlreichen Sprachen bieten. So kann über das Internet jede Person Filme, Lieder und Lernvideos auf Videoplattformen wie YouTube aufrufen, unterschiedliche Lernwebseiten und Apps nutzen sowie Kontakte mit Freunden und Familie via E-Mail oder soziale Netzwerke pflegen (mehr dazu z. B. bei Franklin 2001; Marsh et al. 2017; Little 2020). Folglich werden die elektronischen Medien zunehmend als ein Einflussfaktor für den Erhalt der Erst- bzw. Herkunftssprache bezeichnet (vgl. z. B. Pauwels 2005: 126; Quiroz, Snow & Zhao 2010: 380; Little 2020: 257–259).

Dank der umfangreichen russischsprachigen Infrastruktur in Deutschland (vgl. Kap. 1.3.2) haben theoretisch gesehen alle russischsprachigen Migrant/-innen die Möglichkeit, sich Print- und digitale Medien, CDs und DVDs mit russischen Filmen und Liedern zu kaufen sowie sich russischsprachiges Fernsehen installieren zu lassen. Darüber hinaus haben sie über das Internet Zugang zu vielen anderen Medieninhalten. Aus diesem Grund wurden die Informanten/-innen in der vorliegenden Studie danach befragt, ob und in welcher Weise sie diese zahlreichen Medien für den Erhalt des Russischen oder das Erlernen des Deutschen und anderer Sprachen nutzen. Im Einzelnen wurden den Informanten/-innen folgende Fragen gestellt: Welche Medien nutzen Sie bzw. möchten Sie nutzen? Welche davon halten Sie für besonders geeignet, um Ihre Sprachkenntnisse zu unterstützen? Wie oft nutzen Sie diese Medien und in welchen Situationen, z. B. um mit Familienmitgliedern und Freunden außerhalb Deutschlands zu kommunizieren? Diese Fragen wurden gleichermaßen Erwachsenen und Kindern gestellt.

### 3.2.3 Sprachenpolitik in der Familie

Im dritten Abschnitt werden Informationen über die sprachbezogenen Entscheidungen und Traditionen in den Familien analysiert. Entsprechende Fragen wurden überwiegend den Eltern gestellt. Das Ziel dieser Fragen ist, aus den Aussagen der Eltern zu erfahren, welche Tendenzen in der Sprachenpolitik der jeweiligen

Familien vorherrschen, da die Eltern eventuell dazu unterschiedliche Meinungen haben (vgl. z. B. Kopeliovich 2013: 256), und wie anhand dieser die weitere sprachliche Entwicklung der Familienmitglieder verlaufen könnte. Der für die breite Öffentlichkeit unbekannte Begriff Sprachenpolitik wurde bei den Fragen bewusst nicht verwendet. In einem weiteren Schritt wurden die Aussagen der Eltern über die Sprachenpolitik den Analyseergebnissen aus den Audioaufnahmen der Familiengespräche gegenübergestellt.

Die für diesen Abschnitt relevanten Fragen lauten: Welche Sprachen werden in den Familiengesprächen aktuell benutzt? Welche Sprache oder Sprachen sollten aus Sicht der Eltern benutzt werden? Welche Sprachen sollten die Kinder aus Sicht der Eltern lernen und wie?

Die Rolle der russischen Sprache wird in diesem Zusammenhang besonders fokussiert. Ob und warum wollen Eltern, dass ihre Kinder Russisch lernen? Haben sie selbst etwas dafür unternommen und führen sie ihre Anstrengungen in dieser Richtung fort? Bringen die Eltern ihren Kindern das Russische selbst bei, inklusive der kyrillischen Schrift? Besuchen die Kinder einen Russischkurs? Falls ja, wie zufrieden sind die Eltern (und auch die Kinder) mit diesem Kurs? Welche Erfolge und Schwierigkeiten konnten die Eltern dabei bei ihren Kindern beobachten? Welche alternativen Lernwege werden sonst genutzt, z. B. Vorlesen russischer Märchen, Anschauen von russischsprachigen Filmen und Zeichentrickfilmen? In diesem Zusammenhang wurde auch nach konkreten Beispielen aus dem Familienalltag gefragt, wie und wann das Russische unterrichtet wird.

### 3.2.4 Sprachumgebung der Familie

Im vierten Abschnitt der Panoramaperspektive liegt der Fokus auf der sprachlichen Umgebung der Informanten/-innen, die aus einem näheren und einem weiten Personenkreis besteht.

Mit dem näheren Personenkreis sind Mitglieder sowohl aus der Kern- als auch aus der Großfamilie gemeint, die in Deutschland, im Herkunftsland der Familie oder in weiteren Ländern leben, da im Kontext der in den letzten Jahren stark gewachsenen Mobilität der Personen (vgl. Schader 2012: 15) von einer sprachlichen Umgebung im weiten geographischen Sinne gesprochen werden kann. Den Informanten/-innen wurden hierfür folgende Fragen gestellt: Welche Sprache oder Sprachen bevorzugen sie in Gesprächen mit ihren Eltern, Großeltern, Geschwistern, Kindern, Onkeln und Tanten, Cousins und Cousinen sowie anderen Verwandten? Wie oft besuchen sie selbst ihr Heimat- bzw. Herkunftsland und andere russischsprachige Gebiete? Wie oft bekommen sie Besuch aus diesem Land bzw. diesen Ländern?

Mit dem weiten Personenkreis sind Freunde, Nachbarn, ehemalige und aktuelle Schul-, Universitäts- und Arbeitskollegen gemeint, die in Deutschland wohnen, wie auch diejenigen, die in anderen Ländern wohnen und nicht nur russischsprachig sind, beispielsweise Personen, die aktuell in Russland, Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, der Ukraine, Israel oder den USA leben.

Da es in Deutschland in einigen Regionen eine breit gefächerte russischsprachige Infrastruktur gibt, kann vermutet werden, dass sowohl Deutsch als auch Russisch nicht nur in der Familie gesprochen werden, sondern auch in russischsprachigen Geschäften oder am Arbeitsplatz. Aus diesem Grund wurden die Informanten/-innen auch danach gefragt, ob sie in ihrem alltäglichen Leben russischsprachige Geschäfte, Friseursalons und ähnliche Einrichtungen nutzen und in welcher Sprache sie dort kommunizieren.

### 3.3 Soziolinguistisches Familienporträt: Nahperspektive

Die Nahperspektive stellt die gegenwärtige sprachliche Situation in einer Migrantenfamilie als „Querschnitt“ der sprachlichen Entwicklung dar. Das Ziel ist, den Sprachgebrauch und Sprachwechsel in Migrantenfamilien anhand von aufgenommenen Gesprächen ‚von innen‘ zu zeigen und zu analysieren. Im Gegensatz zur Panoramaperspektive werden hier nicht die Metadaten, sondern die (primären) sprachlichen Daten der Informanten/-innen untersucht. Ähnliche Strategien wurden beispielsweise in der Studie von Søndergaard (1991) über die komplizierten Muster des Wechsels zwischen sieben unterschiedlichen Codes in einer Familie sowie in der Studie von Goldbach (2005) über die Muster des Wechsels bei russischsprachigen Studenten in Berlin genutzt.

Die Analyse aus der Nahperspektive basiert auf den Grundprinzipien der Gesprächsanalyse (vgl. z. B. Henne & Rehbock 2001; Deppermann 2008; Maynard 2014; Sidnell & Stivers 2014). Als inhaltliche Grundlage dient die Typologie von Auer (1999), nach welcher es ein Kontinuum zwischen Code-Switching (CS) und Language Mixing (LM) gibt und die Muster von Code-Switching und Language Mixing beim Übergang von einer Phase zur anderen nebeneinander existieren können (vgl. Auer 1999: 319).

Ähnlich wie in der Panoramaperspektive wird auch hier überwiegend qualitativ analysiert sowie, ohne „Ex-ante-Hypothesen aufzustellen, [...] mit maximaler Offenheit auf das Untersuchungsfeld“ eingegangen (Deppermann 2008: 86). Dennoch werden qualitative Ergebnisse durch einige quantitative Ergebnisse ergänzt, um eine stärkere Transparenz der Analyse zu gewährleisten.

Aus gesprächsanalytischer Perspektive stellen sich hier folgende Fragen: Welche Sprachen, in welchem Maß und in welchen Situationen werden typischerweise

von den Familienmitgliedern in den Gesprächen miteinander verwendet? Wann und wie oft kommt es zu Situationen des Sprachwechsels? Kann der Wechsel funktional erklärt werden und wie? Können in den untersuchten Gesprächen Tendenzen zu CS oder LM beobachtet werden?

Entsprechend diesen Fragen wird die Analyse in drei Abschnitte unterteilt: Abschnitt 1: Gesprächspraktiken der Familienmitglieder; Abschnitt 2: Funktionaler bzw. nicht-funktionaler Sprachwechsel; Abschnitt 3: Tendenzen zu Code-Switching oder Language Mixing in Familiengesprächen.

Ausgehend von der Analyseperspektive werden an dieser Stelle die für die vorliegende Studie wichtigen Begriffe – Gespräch, Gesprächsbeitrag und Gesprächsanalyse – kurz erläutert. Aus der Sicht der Sprachwissenschaft ist ein Gespräch „eine Grundeinheit menschlicher Rede“ (Henne & Rehbock 2001: 6). Da Gespräche, vor allem Gespräche im Alltag, meist spontane Beiträge sind, unterscheidet sich ihre Struktur von geschriebenen Texten und kann nicht ohne weiteres mit Hilfe von traditionellen grammatischen Kategorien untersucht werden, da zwischen geschriebener und gesprochener Sprache wesentliche Unterschiede bestehen (vgl. Dürscheid 2006: 24–34, Deppermann 2008: 39–40).

Für alle Gespräche sind jedoch einige allgemeine Merkmale gültig. Zum einen ist es die Interaktivität oder Wechselbeziehung von Sprecher- und Hörerrolle bzw. vom Produzenten zum Rezipienten (vgl. Henne & Rehbock 2001: 8), da ein Gespräch „aus wechselseitig aufeinander bezogenen Beiträgen“ besteht (Deppermann 2008: 8). Demnach kann ein Gespräch als eine Interaktion bezeichnet und wie folgt definiert werden:

Inter-action consists of the interplay between what one speaker is doing in a turn-at-talk and what the other did in their prior turn, and furthermore between what the speaker is doing in a current turn and what the other will do in response in his/her next turn (Drew 2014: 131).

Zum anderen werden alle „Gesprächereignisse von Gesprächsteilnehmern aktiv hergestellt“ (Konstitutivität) und Gespräche selbst als „zeitliches Gebilde“ (Prozessualität) charakterisiert (Deppermann 2008: 8–9). Schließlich ist es allen Gesprächen eigen, dass die Gesprächsteilnehmer „gemeinsame und individuelle Zwecke“ verfolgen (Pragmatizität) und „typische, kulturell (mehr oder weniger) verbreitete“ Methoden der Gesprächsorganisation verwenden (Methodizität) (Deppermann 2008: 8–9).

Eine Interaktion bzw. ein Gespräch besteht aus mehreren Gesprächsbeiträgen, die in englischsprachiger und teils in deutschsprachiger Literatur als Turns (z. B. Selting 2007) und seltener als Gesprächsschritte (z. B. Henne & Rehbock 2001: 14) bezeichnet werden. Im Duden, Band 4 (Grammatik) wird ein Gesprächsbeitrag wie folgt definiert:

Gespräche sind eine geordnete Abfolge von Gesprächsbeiträgen. In der gesprochenen Sprache ist deshalb als Einheit unterhalb des Gesprächs der Gesprächsbeitrag (engl.: turn) anzusetzen. Ein Beitrag ist eine Äußerung, die mit Rederecht gemacht wird. Dass jemand einen Gesprächsbeitrag leistet, heißt, dass er für eine bestimmte Zeitspanne mit Rederecht spricht. (...) Eine zentrale Aufgabe für die Gesprächsbeteiligten besteht darin, den Übergang des Rederechts von einem Sprecher zum nächsten zu organisieren (Rederechts- bzw. Beitragswechsel) (Duden 2016: 1237).

Gesprächsbeiträge in gesprochener Sprache können nur bedingt mit Sätzen in geschriebener Sprache verglichen werden (vgl. Selting 2007: 103–104). Allerdings muss in der gesprochenen Sprache das „Zusammenspiel von Syntax und Prosodie“ bei der grammatischen Strukturierung der Gespräche berücksichtigt werden (vgl. Selting 2007: 103–104). Selting (2007: 104) spricht daher von sogenannten ‚möglichen Sätzen‘, „deren Anfänge, Verläufe und Enden flexibel gehandhabt werden“. Dennoch schließt Selting die Beziehungen zwischen den Kategorien der geschriebenen und gesprochenen Sprache (z. B. Satzbildung) nicht gänzlich aus, sondern betont, dass „die Kategorien der gesprochenen Sprache nur viel flexibler“ sind (Selting 2007: 132).

In natürlichen Alltagsgesprächen kann es vorkommen, dass zwei oder mehrere Gesprächsteilnehmer gleichzeitig sprechen und somit gleichzeitig zu Sprechern und Hörern werden. So entstehen simultane Gesprächsbeiträge bzw. simultane Gesprächsschritte (vgl. Henne & Rehbock 2001: 169–170), die jedoch meist eine zeitlich sehr begrenzte Dauer haben, da ansonsten ein derartiges Gespräch schnell abzubrechen droht (vgl. Henne & Rehbock 2001: 169–170).

Jeder Gesprächsbeitrag, als ein Baustein eines Gesprächs, wird im sogenannten sequenziellen Kontext produziert und folgt meist auf den vorherigen Gesprächsbeitrag (vgl. Drew 2014: 134). Zudem ist fast jeder Gesprächsbeitrag so gestaltet, dass er gewissermaßen eine Antwort bzw. Reaktion auf das ist, was davor gesagt wurde, und sich an den/die Gesprächsteilnehmer/-in richtet (vgl. Drew 2014: 134). Diese Struktur der Gesprächsorganisation wird auch als Sequenzialität bezeichnet und in der Weise definiert, „dass Gespräche zeitlich strukturiert sind und durch aufeinander folgende Beiträge entstehen“ (Deppermann 2008: 49).

Die sequenzielle Organisation eines jeden Gesprächs ist auch der zentrale Gedanke der Gesprächsanalyse, der diese Disziplin und ihre Vorgehensweise von anderen analytischen Vorgehensweisen in der Linguistik sowie von anderen sozialen Wissenschaften unterscheidet (vgl. Stivers 2014: 191). Die Gesprächsanalyse als eine eigene Forschungsdisziplin wurde seit den 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts, als die ersten Arbeiten von Harvey Sacks und Emanuel Schegloff (z. B. Schegloff, Jefferson & Sacks 1977) erschienen, immer weiterentwickelt (vgl. Maynard 2014: 11). In der deutschsprachigen Literatur wird der Begriff Gesprächsanalyse als „Sammelbegriff für die im deutschsprachigen Raum vertretenen Richtungen der Konversations-



Diskurs-, und Dialoganalyse“ (Hausendorf 2001: 971) verstanden (mehr dazu z. B. bei Deppermann 2008; Gülich & Mondada 2008; Imo & Lanwer 2019). Weiterhin wird zwischen der Gesprächs- bzw. Konversationsanalyse und der interaktionalen Linguistik unterschieden (vgl. z. B. Couper-Kuhlen & Selting 2001 und 2018; Imo & Lanwer 2019), wobei die interaktionale Linguistik sich primär auf Alltagsgespräche sowie Sprache aus einer breiteren Perspektive, z. B. unter Berücksichtigung der Prosodie, nonverbaler und in der Schrift graphischer Merkmale der Sprache, konzentriert.

Unabhängig von diesen Unterschieden, stimmt die Methode der Konversationsanalyse (vgl. ten Have 2007) weitgehend mit der der Gesprächsanalyse (vgl. Deppermann 2008; Sidnell 2014: 86–92) und der interaktionalen Linguistik (vgl. Imo & Lanwer 2019: 56–57) überein und wird wie folgt dargestellt. Die Analysemethode besteht aus vier Phasen. Sie beginnt mit der Audio- und/oder Videoaufnahme von Daten (vgl. ten Have 2007: 8–9; Deppermann 2008: 21; Imo & Lanwer 2019: 56). Die zweite Phase besteht in der Anfertigung des Transkripts von einem Gespräch oder seinen Teilen (vgl. ten Have 2007: 8; Deppermann 2008: 39–48; Imo & Lanwer 2019: 56). Bei diesem Schritt wird entschieden, wie das weitere Analyseverfahren verlaufen soll: mikroskopisch, also mit der Detailanalyse eines Gesprächsausschnitts oder makroskopisch, d. h. mit der Strukturbeschreibung des Gesamtgesprächs (vgl. Deppermann 2008: 52). Die dritte Phase ist die eigentliche Analyse, welche beispielsweise in der Identifikation und Sammlung von wissenschaftlich interessanten Phänomenen bestehen kann (vgl. Deppermann 2008: 49–52; Imo & Lanwer 2019: 56). Es ist eine detaillierte Analyse, bei der einzelne Gesprächsausschnitte genauer betrachtet und die aufgedeckten Phänomene sortiert werden (vgl. Deppermann 2008: 53; Sidnell 2014: 88). Jeder einzelne Fall des Auftretens eines Phänomens kann von Bedeutung sein, denn er ist ein Produkt von multiplen und ineinandergreifenden Gesprächspraktiken von Personen (vgl. Deppermann 2008: 79–84; Sidnell 2014: 92). Schließlich besteht die vierte Phase in der Anfertigung eines Berichts, z. B. in Form eines wissenschaftlichen Artikels, über die durchgeführte Studie (vgl. Imo & Lanwer 2019: 56). Diese vier Analysephasen wurden auch für die vorliegende Studie übernommen.

### 3.3.1 Gesprächspraktiken der Familienmitglieder

Die Analyse aus der Nahperspektive fängt makroskopisch mit der Strukturbeschreibung des jeweiligen Gesamtgesprächs an (vgl. Deppermann 2008: 52). Dies erlaubt zunächst einen globalen Blick auf das Gespräch, das als ein ganzes Analyseobjekt betrachtet wird (vgl. dazu Beispiele in Auer 1999).

Anschließend wird eine strukturelle Beschreibung vorgenommen, um festzustellen, wie viele Personen an einem Gespräch teilnehmen, in welchen verwandtschaftlichen Beziehungen sie zueinanderstehen und ob alle Teilnehmer während

des gesamten Gesprächs anwesend sind bzw. sich während der Gesamtdauer des Gesprächs daran beteiligen. Darüber hinaus wird das Gespräch in Themensegmente unterteilt, um die globale thematische Gesprächsstruktur sowie Verlaufsdynamik festzustellen (vgl. Deppermann 2008: 52). Diese Aufteilung kann bei der Detailanalyse (mikroskopisch), insbesondere bei der Sortierung der Fälle von Code-Switching nach Funktionalität, hilfreich sein.

Nach dem globalen Überblick und der strukturellen Beschreibung eines Gesprächs wird die Rolle jedes Teilnehmers eingehend beleuchtet. Es wird untersucht, wer mit welchen Familienmitgliedern welche Sprache oder Sprachen spricht. Gibt es Sprachpräferenzen hinsichtlich einzelner Familienmitglieder? In welcher Sprache wird von den einzelnen Sprechern ein neues Gesprächsthema angefangen? In welcher Sprache antworten die anderen Familienmitglieder? Sind einzelne Familienmitglieder es gewohnt, häufig von einer Sprache in die andere zu wechseln, d. h. gehören sie zu typischen Wechslern oder zu Nicht-Wechslern?<sup>23</sup>

Um die oben genannten Fragen zu beantworten, wird nach Konventionalitäten in Gesprächen bzw. nach individuellen Besonderheiten der Sprecher in ihrem Sprachgebrauch gesucht. In einigen Studien über Migrant/-innen und ihren Sprachgebrauch werden diese Besonderheiten Sprachgewohnheiten (vgl. Strobel & Seuring 2016) oder kommunikative Praktiken (*communication practices*) (vgl. Pizer 2013) genannt. In der vorliegenden Studie werden diese Besonderheiten in Anlehnung an gesprächsanalytische Begriffe als individuelle Gesprächspraktiken der Gesprächsteilnehmer/-innen bezeichnet (vgl. dazu Deppermann 2008: 79–81).

Abschließend werden in diesem Analyseabschnitt bei jedem Sprecher bzw. jeder Sprecherin die Gesprächsbeiträge auf Deutsch, auf Russisch, gemischte deutschrussische Beiträge sowie Beiträge in weiteren Sprachen, falls vorhanden, in absoluten Zahlen und Prozentsätzen gezählt.

### 3.3.2 Funktionaler bzw. nicht-funktionaler Sprachwechsel

Im zweiten Abschnitt liegt der Fokus auf Fällen von Sprachwechsel sowie auf der Funktionalität dieser einzelnen Fälle. In diesem Abschnitt wird folglich überprüft, ob und wann das Code-Switching vorkommt und funktional ist, d. h. ob der Wechsel

---

<sup>23</sup> Nach Festman (2012) wechseln nicht alle mehrsprachigen Sprecher ihre Sprachen ständig im Laufe eines Gesprächs. Einige Mehrsprachige tun es hingegen oft und werden als Wechsler (*switchers*) genannt, während Nicht-Wechsler (*non-switchers*) ihre Sprachen in einem Gespräch kaum bis gar nicht wechseln, obwohl sie zwei oder mehr Sprachen in Alltag regelmäßig benutzen (vgl. Festman 2012: 580–582). Im Kontext ihrer Gewohnheiten im Sprachgebrauch (*switch habits*) wird dies als ihre individuelle Art des Sprechens verstanden (vgl. Festman 2012: 580–582).

von einer Sprache in die andere bedeutungsvoll ist und mit dem Kontext des Gesprächs erklärt werden kann (vgl. Auer 1999: 310). Welche Funktionen treten beim Code-Switching häufiger auf (vgl. dazu Kap. 2.2.2)? Wo genau, an welcher Stelle in dem Gesprächsbeitrag eines Sprechers, findet das Code-Switching statt? Zu welchem Typ gehören die einzelnen Fälle des Code-Switching – Insertion oder Alternation (vgl. dazu Kap. 2.2.3)? Die Ergebnisse aus diesem Analyseschritt dienen als Grundlage für spätere Vergleiche sowohl zwischen Familien als auch zwischen Vertretern unterschiedlicher Migrantengenerationen.

### **3.3.3 Tendenzen zum Code-Switching oder Language Mixing in Familiengesprächen**

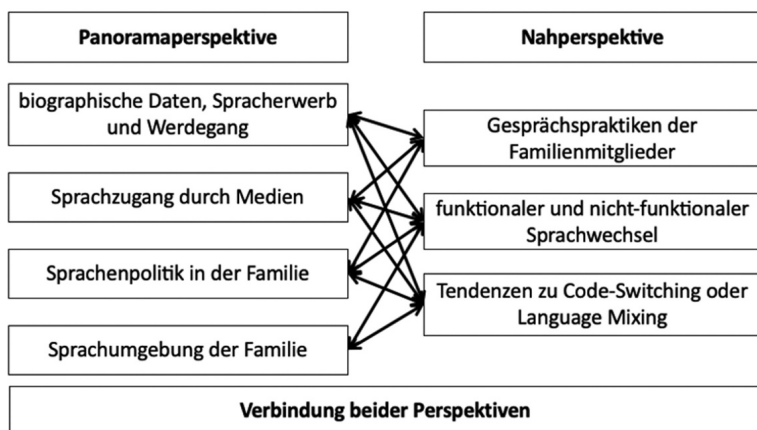
Im dritten Abschnitt stehen weiterhin Fälle von Sprachwechsel sowie das Überprüfen von Tendenzen in Gesprächen zum Code-Switching bzw. zum Language Mixing im Fokus. Für diesen Abschnitt sind folgende Fragen relevant: Inwiefern ist beim Code-Switching die Grammatik der beiden Sprachen beeinträchtigt? Auf welchen sprachlichen Ebenen finden die durch das Code-Switching hervorgerufenen Änderungen statt? Können bei diesen Änderungen konkrete Muster des Code-Switching bei einzelnen Personen festgestellt werden? Ist es leicht oder schwierig, die Matrixsprache in einzelnen Gesprächen bzw. Gesprächsabschnitten zu identifizieren (vgl. dazu Kap. 2.2.3)?

Zunächst wird in diesem Abschnitt überprüft, in welchem Umfang bei Fällen des Sprachwechsels die Grammatik der beiden Sprachen beeinträchtigt ist. Ausgehend von der dynamischen Typologie von Auer (1999) sind in klassischen Fällen des Code-Switching (erste Stufe der Typologie) die syntaktische und die morphologische Ebene weniger beeinträchtigt. Der Sprachwechsel wird u. a. durch zusätzliche Betonung, eine vorangehende Pause, metalinguistische Kommentare oder verbal ausgedrücktes Zögern markiert (vgl. Auer 1999: 314). Beim Language Mixing ist hingegen die syntaktische Ebene belastet (vgl. Auer 1999: 315). Die Fälle des Sprachwechsels werden unter dieser Perspektive untersucht und die dabei gesammelten sprachlichen Phänomene nach struktureller Ähnlichkeit sortiert.

Auf Basis von allen bereits gesammelten Daten – die Gesprächspraktiken der Informanten/-innen, die Häufigkeit des Sprachwechsels (vgl. Poplack 1980: 594–595; Auer 1999: 314), die Funktionalität und der Typ des Code-Switchings (vgl. Blommaert 1992: 61; Auer 1999: 320) sowie die Feststellung der Matrixsprache (vgl. Myers-Scotton 1993; Auer 1999: 316) – wird überprüft, ob ein Gespräch Tendenzen zu Code-Switching oder Language Mixing im Sinne von Auer hat.

### 3.4 Soziolinguistisches Familienporträt: Verbindung der Panorama- und Nahperspektive

Nachdem die Panorama- und die Nahperspektive detailliert beschrieben wurden, können die Ergebnisse aus diesen beiden Teilen der Analyse miteinander verbunden werden, um die SLFPs der beteiligten Familien abzuschließen. So werden in diesem Teil der Analyse die Erkenntnisse aus dem soziolinguistischen Teil (sprachbiographische Daten, Sprachzugang durch Medien, Sprachenpolitik in der Familie sowie Sprachumgebung der Familie) und die Erkenntnisse aus dem gesprächsanalytischen Teil (Gesprächspraktiken der Familienmitglieder, funktionaler bzw. nicht-funktionaler Sprachwechsel in Familiengesprächen sowie Tendenzen zu Code-Switching oder Language Mixing) einander gegenübergestellt (s. Abb. 3).



**Abbildung 3:** Analysemethode Soziolinguistisches Familienporträt (SLFP).

In verschiedenen Studien wurde bewiesen, dass soziolinguistische Merkmale, darunter auch die familiäre und weitere sprachliche Umgebung der Mehrsprachigen einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung ihrer Sprachkenntnisse und ihren Sprachgebrauch nehmen (vgl. z. B. Franceschini 2001; Zemskaia 2001; Bobrik 2001; Shin 2002 und 2005; Lanza 2009; Barron-Hauwaert 2011; Şimşek 2012; Schwartz & Verschik 2013; Strobel & Seuring 2016; Sevinç 2020; Lanza & Lomeu Gomes 2020; Smith-Christmas 2016, 2020 und 2021; Busch 2021; Hornsby & McLeod 2022). Es kann somit in der vorliegenden Studie angenommen werden, dass alle Abschnitte der Analyse sowohl aus der Panorama- als auch aus der Nahperspektive eng miteinander verbunden sind, wie in der Abbildung 3 dargestellt. Folglich wird in diesem zusammenfassenden Teil der Analyse nach Erklärungen für die sprachlichen Besonderheiten der

einzelnen Familienmitglieder und für Tendenzen in den Familiengesprächen gesucht. Gleichzeitig werden die Angaben der Informanten/-innen über ihren Sprachgebrauch mit den Erkenntnissen aus den aufgenommenen Gesprächen verglichen.

Durch die Verbindung der Panorama- und der Nahperspektive wird zudem die dritte Forschungsfrage der vorliegenden Studie – Wie können denkbare sprachliche Situationen variationslinguistisch typifiziert werden? – beantwortet. Darüber hinaus wird das sprachliche Verhalten der Vertreter/-innen der ersten und der zweiten Migrantengeneration miteinander verglichen, um die soziolinguistischen und linguistischen Besonderheiten bei jeder Generation sowie die Unterschiede zwischen ihnen herauszufinden. Schließlich können auf der Grundlage der Verbindung der beiden Perspektiven mögliche zukünftige Entwicklungsszenarien in einzelnen Familien erstellt werden.

Mit Hilfe der hier vorgestellten Analysemethode kann ein vertiefter Einblick in die sprachliche Situation einer mehrsprachigen Familie gewährt und die unterschiedlichen Facetten dieser Mehrsprachigkeit gezeigt werden. Zudem wurde die Aufnahmesituation durch Abwesenheit der Verfasserin so gestaltet, dass der Einfluss des Beobachterparadoxons nach Möglichkeit minimiert wurde und die Teilnehmer/-innen sich gelassener und weniger durch Fremde beeinflusst fühlten.

Diese Analysemethode hat jedoch auch einige Einschränkungen. Erstens ist die Analyse jeder einzelnen Familie mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden. Zunächst müssen Familien gefunden werden, die bereit sind, sehr viel von ihrem Privatleben preiszugeben. Danach braucht es wiederum eine gewisse Zeit, um die Aufnahmen zu generieren, zu transkribieren und alle Daten miteinander in Zusammenhang zu bringen. Zweitens wurde diese Methode in erster Linie für eine qualitative Analyse konzipiert, wobei ein Ausbau in die quantitative Richtung nicht ausgeschlossen ist. Drittens ist die Methode transkriptionsbedingt eher für kleinere Gruppen an Teilnehmer/-innen anwendbar.